

Erschlossen werden die Regesten durch ausführliche Orts- und Personenindices, die kaum Wünsche offen lassen und die einen – ohnehin stets problematischen – Sachindex weitgehend zu ersetzen vermögen. Bei den Ortsbezeichnungen wurden neben Angaben zur präzisen Identifikation auch sämtliche Schreibvarianten aufgeführt und die einzelnen Varianten wiederum mit Querverweisen verzahnt. Unterhalb der Ortsnamen sind einzelne Gebäude, Gebäudeteile, Einrichtungen, klösterliche Gemeinschaften, Funktionsträger und Personen aufgelistet. Ähnlich komfortabel geriet der Personenindex mit der Nennung sämtlicher Namensvarianten und ergänzenden Angaben zu Funktion, Verwandtschaft und Herkunftsort.

Der urkundlichen Überlieferung der reichsstädtischen Spitäler kommt eine Bedeutung zu, die weit über die reine Institutionengeschichte hinausgeht. Die gewichtige Rolle etwa, die die Spitäler bei der Ausbildung der Territorien der Reichsstädte gespielt haben, schlägt sich auch im Urkundenbestand nieder. Entsprechend hoch ist der Quellenwert der Urkunden des Haller Heilig-Geist-Hospitals anzusetzen. Es steht daher außer Zweifel, dass das vorliegende Regestenwerk von der Forschung die gebührende Aufmerksamkeit erhalten wird. Es bleibt zu hoffen, dass dem angekündigten Nachfolgebänd über die Urkunden ab 1481 eine kürzere Entstehungsgeschichte beschieden sein wird.

Herbert Aderbauer

8. Kunstgeschichte

Hans Holbein d.J.: Die Druckgraphik im Kupferstichkabinett Basel, bearb. von CHRISTIAN MÜLLER. Basel: Schwabe & Co. 1997. 336 S., zahlr. Abb. Geb. EUR 27,-.

Bereits seit 1440 wurden in Basel Papiermühlen betrieben; 20 Jahre später wurde die Universität gegründet und die Stadt entwickelte sich, bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts hinein, zu einem Zentrum des Buchdrucks. 1516 kamen die aus Augsburg stammenden Brüder Ambrosius (geb. um 1494) und Hans Holbein d.J. (1497/98–1543) nach Basel, wo sie, neben anderen Aufträgen, auch für Basler Drucker, vor allem für die Offizin von Jakob Froben tätig wurden. Der wohl schon früh (um 1519?) verstorbene Ambrosius erwarb 1518 das Bürgerrecht; zwei Jahre später wurde auch Hans Holbein ein Bürger Basels. Der Sohn des schon berühmten Vaters muss selbst bereits ein außerordentliches Renommee genossen haben, denn 1521 erteilte ihm der Rat der Stadt den Auftrag, den Grossratssaal mit Fresken aus der antiken Historie zu dekorieren.

Neben seiner Tätigkeit als Maler schuf Hans Holbein d.J. auch eine Vielzahl druckgraphischer Werke. Diese waren vorwiegend – als Titelblätter, Zierleisten oder Initialenschmuck – für den Buchdruck bestimmt. Daneben schuf der Künstler Einblattdrucke, Flugblätter, Kalender usw. Sein populärstes Werk ist wohl die 41 Holzschnitte umfassende Totentanzfolge.

Der hier von Christian Müller vorgelegte Bestandskatalog des Basler Kupferstichkabinetts gibt zwar keinen vollständigen, wohl aber einen repräsentativen Überblick über diesen Teil des künstlerischen Schaffens von Hans Holbein d.J. In der Regel werden die Holzschnitte und Stiche in Originalgröße abgebildet. Der detaillierte Katalogteil macht dieses Buch, zusammen mit den Abbildungen, zu einem Nachschlagewerk ersten Ranges.

Peter Krüger

JOACHIM JACOBY: Hans von Aachen 1552–1615. München: Deutscher Kunstverlag 2000. 329 S., 106 s/w-Abb., 28 Farbtafeln. Kart. EUR 51,-.

Bereits zu Lebzeiten von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt, zählt Hans von Aachen (1552–1615) auch aus heutiger Sicht zu den bedeutenden Malern der Zeit um 1600. Seit den beiden großen Ausstellungen der Jahre 1988 und 1997, die die Prager Hofkunst um 1600 wieder in das Blickfeld der Kunstgeschichte gerückt haben, wird Hans von Aachen vornehmlich als führender Meister der Rudolfinischen Kunst gewürdigt, jener Sonderform der Spätrenaissance, die ihre Blüte am Hofe Rudolfs II. in Prag erlebte. Nach Prag siedelte Hans von Aachen jedoch erst 1596 über, als Mittvierziger also. Vor seiner Beschäftigung als kaiserlicher »Kammermaler« lagen mehr als zwei Jahrzehnte, in denen der Maler eine ausgesprochen vielseitige künstlerische Tätigkeit in Italien und Süddeutschland entfaltet hatte. Im Anschluss an die Lehre bei einem Porträtmaler in seiner Ge-

burtsstadt Köln zog es den jungen Künstler zunächst nach Italien, nach Venedig, sodann nach Rom und Florenz. Fast 15 Jahre verbrachte Hans von Aachen in Italien, Jahre, in denen er ausgiebig Gelegenheit hatte, die antike und zeitgenössische Kunst zu studieren und bedeutende Auftraggeber zu gewinnen. Mit Arbeiten für den Jesuitenorden in Rom und für Großherzog Francesco I. de' Medici in Florenz fand er erste Anerkennung als Maler religiöser Historien sowie als Porträtmaler. Was die Porträtkunst betrifft, erhielt er in Florenz zahlreiche offizielle Aufträge. Auf den Italienaufenthalt folgte nahezu ein Jahrzehnt in Süddeutschland, wo Hans von Aachen in München am Hof des bayerischen Herzogs Wilhelm V. und in Augsburg für die Familie Fugger tätig war. Auch während des München-Augsburger Aufenthaltes war er hauptsächlich als Bildnismaler gefragt, konnte aber auch in anderen Bildgattungen seine Kunst unter Beweis stellen. So wurde Hans von Aachen in prominenter Weise an dem epochalen Werk der Erstaussstattung der Münchner Jesuitenkirche St. Michael beteiligt, ein Auftrag, der durch die Vermittlung der Jesuiten in Rom zu Stande gekommen war.

Der hier anzuzeigende Titel – die erste monographische Würdigung Hans von Aachens in Buchform überhaupt – schließt mit der eingehenden Behandlung von Leben und Werk eine seit langem bestehende Lücke. Der Verfasser, Joachim Jacoby, hat sich bereits 1996 mit dem Hans von Aachens Druckgraphik gewidmeten Band im Corpuswerk des »New Hollstein« als Kenner der Materie ausgewiesen. Mit dem nun vorgelegten Buch belegt Jacoby eindrucksvoll, dass die Textgattung Künstlermonographie weitaus mehr bieten kann als eine bloße Kompilation biographischer Daten und Fakten. Das schlicht »Einführung« genannte 70 Seiten umfassende einleitende Essay bietet einen Überblick über die Schaffensphasen des Künstlers und zeichnet die Entwicklung seiner Kunst im Zusammenhang mit den an ihn ergangenen Aufträgen nach. Dabei gelingt es dem Autor vortrefflich, den Künstler im Zeithorizont der Epoche zu verorten. Der fast 200 Druckseiten beanspruchende »Katalog«, in dem auch im Krieg zerstörte oder verschollene Gemälde Berücksichtigung finden, dokumentiert und analysiert ausführlich das malerische Werk Hans von Aachens. Sinnvollerweise hat Jacoby den Katalog nicht nur chronologisch aufgebaut, sondern auch thematisch, nach Bildgegenständen, gegliedert (Altes Testament, Neues Testament, Andachtsbilder, Heilige, Römische Geschichte, Mythologie, Allegorie, Türkenkriegsallegorien, Genre, Porträt). Dank dieser Gliederung tritt dem Leser sinnfällig vor Augen, dass der Reichtum des Schaffens Hans von Aachens in der thematischen Vielfalt seiner Arbeiten liegt. Der kurz »Anhang« genannte dritte Teil des Buches enthält das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur sowie ein sorgfältig erstelltes Register.

Luise Leinweber

ILSE VON ZUR MÜHLEN: Bild und Vision: Peter Paul Rubens und der »Pinsel Gottes«. (Europäische Hochschulschriften 28, Bd. 334). Frankfurt a. M. u.a.: Lang 1998. 280 S., Abb. Kart.

Im Mai 1600 trat der junge Antwerpener Maler Peter Paul Rubens (1577–1640) eine längere Reise nach Italien an, um seine Kunst zu vervollkommen. Im Sommer desselben Jahres begegnete er in Venedig, dessen Malerei ihn bis ans Ende seines Lebens geprägt hat, einem mantuanischen Edelmann, der die Berufung des Künstlers an den Hof Herzog Vincenzo Gonzagas vermittelte. Acht Jahre sollte Rubens in Diensten des Mantuaner Herzogs stehen, während derer er nicht nur für seinen Brotherren, sondern auch für andere Auftraggeber eine Reihe von Gemälden ausführte, die seinen Ruf als Maler begründeten und bei seiner Rückkehr nach Antwerpen 1608 ausgezeichnete Erfolgsaussichten eröffneten.

Drei der bedeutendsten Aufträge aus der italienischen Schaffenszeit bilden den Untersuchungsgegenstand des hier anzuzeigenden Buches, das aus der 1993 bei Hans Belting an der Ludwig-Maximilians-Universität zu München eingereichten Dissertationsschrift Ilse von zur Mühlens hervorgegangen ist: (1) die drei Bilder, die Rubens 1601 im Auftrag des Habsburger Erzherzogs Albrecht, Statthalter der südlichen Niederlande, für die Helena-Kapelle der Zisterzienserkirche Santa Croce in Jerusalem in Rom anfertigte; (2) die drei Gemälde, die um 1605 im Auftrag Herzog Vincenzo Gonzagas für den Altarraum der Mantuaner Jesuitenkirche Santissima Trinità entstanden; (3) das Altarbild, das die römische Kongregation der Oratorianer 1606 für ihre kurz zuvor fertig gestellte Kirche, die Chiesa Nuova, bei Rubens in Auftrag gab. Nachdem den Oratorianern